



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

1. Auftrag, die Taktik der Hochseeflotte zu entwickeln. Meine Vorschule hierfür in der taktischen Bearbeitung des Torpedowesens. Die "schwarze Schar".

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

Sechstes Kapitel

Taktische Arbeit

1

Als ich im Januar 1892 zum Chef des Stabes des Oberkommandos ernannt wurde mit dem persönlichen Auftrag des Kaisers, die Taktik der Hochseeflotte zu entwickeln, hatte ich von allen Offizieren der Marine die gründlichste taktisch-strategische Lehrzeit hinter mir. Geschichtliche Studien haben mich stets angezogen; die antike und moderne Seekriegsgeschichte war mir früh vertraut, und zwar suchte ich bei der Geislosigkeit der Darstellungen nach Möglichkeit die ursprünglichen Quellen auf. Die Landkriegsgeschichte pflegte ich nicht nur aus Neigung, sondern auch um tiefere psychologische Erkenntnis für das eigene Fach zu schöpfen. Ich habe wohl alles Wesentliche gelesen, was über Friedrich den Großen, die Freiheitskriege, 1866 und 1870 geschrieben ist.

Als junger Artillerieoffizier S. M. Schiffe empfand ich in den Siebziger Jahren aufs stärkste die Mechanisierung unseres damaligen Betriebs. Ich strebte, zum Gefechtsmäßigen durchzudringen und erinnere mich der Freude, welche mir die ersten Anerkennungen meiner selbstständigen Arbeitsweise bereiteten, so als einmal ein französischer Kapitän nach Vorführung meiner Batterie ernst bemerkte: „Je vous vois travailler pour le but final.“ Die mir 1877 gestellte Aufgabe, die Torpedowaffe einzuführen, bannte mich, wie erzählt, zunächst in ein rein technisches Arbeitsfeld, dessen spröde und peinlich exakte Aufgabe, totes Material zu entwickeln, mir von Hause aus weniger lag, obwohl sie ähnlich der Mathematik zu methodischem Vorgehen erzog. Ich begriff aber, daß die neue Unterseewaffe, deren Gesetze es zu finden galt, den kriegerischen Tugenden des deutschen Volks Aussichten gegenüber den größeren Marinen älterer und reicherer Staaten eröff-

nete. Die in der Technik erlernte präzise Arbeitsweise kam bald auch den taktischen Versuchen zugute.

Die in den Wintermonaten von mir abzuhaltenden Spezialkurse zur Ausbildung von Offizieren und Unterpersonal im Torpedodienst führten uns zum Studium des Einzelkampfes von Schiff gegen Schiff. Darauf war in der damaligen Zeit noch wenig methodische Arbeit verwendet gewesen. Auch die Kunst im freien Manöver des Schiffes suchten wir weiterzuentwickeln. Ausgezeichnete Offiziere standen mir damals zur Verfügung, die später das von uns Ermittelte und vor allem unsere Arbeitsweise auf die anderen Schiffe der Flotte übertrugen. Insbesondere suchte meine Manövrierschulung den Seeoffizieren größere Selbstständigkeit anzuerziehen, als damals bei der Sorge um Kollisionen üblich war. Man hatte vor meiner Zeit das Einzelschiff kaum im Manörieren ausgebildet, sondern gleich in Geschwaderverbänden operiert, wo das eine Schiff durch das andere gefesselt wird. Mein Grundsatz war nun, den einzelnen Hopliten durchzubilden, bevor man die Phalanx aufstellte. Damit wurde eine sehr hohe Sicherheit der Bewegungen erzielt, die besonders auffiel, als ich später als Kommandant der „Preußen“ und der „Württemberg“ beim ersten Operieren im Geschwaderverband von Großschiffen mit anscheinender Kühnheit fahren konnte, die in Wirklichkeit auf Übung beruhte, aber den übrigen Schiffen beim Darniederliegen der inneren Ausbildung vielfach abging.

Inzwischen war neben der Ausbildung des Einzelschiffes für die Mensur auch das komplizierte Zusammenoperieren mehrerer Einheiten bearbeitet worden, als ich den Auftrag erhalten hatte, für die neue Schiffsgattung der Torpedoboote die Taktik und Organisation zu finden. Die starke Gefahr der Zusammenstöße hatte auch bei fremden Marinen eine Scheu vor eigentlich kriegsmäßigen Übungen mit Torpedobootten wachgehalten. Parlamentarisch regierte Länder konnten erfahrungsgemäß nur schwer kriegsmäßige Übungen ihrer Marinen erzielen. Wir haben nun die Furcht vor der öffentlichen Meinung am kräftigsten überwunden und dadurch einen Vorsprung an Schlagfertigkeit erlangt. Bei allen Unfällen unserer Boote, die sich im kriegsmäßigen Manöver ergaben, bin ich grundsätzlich für den betreffenden Offizier eingetreten, während ich bei der bloßen Seefahrt strengste seemannische Vorsicht verlangte.

Bei der Entwicklung der Gefechtsformen bemühte ich mich, den Offizieren einzuprägen, daß wir auf dem Übungswege wohl allenfalls festzustellen vermöchten, was geradezu falsch sei, nicht aber das für den Krieg unbedingt Richtige finden und keine Regeln dogmatisch festlegen könnten. Darum sei angesichts aller unberechenbaren Kriegsmöglichkeiten für die Torpedoboote oberster taktischer Grundsatz: „Nahe heran und auf die Mitte feuern“: mit andern Worten, wenn man zum Angriff kommt, rücksichtsloser Einsatz für den sichersten Schuß; der den Feind treffende Torpedo sei der beste Schutz gegen die feindliche Artillerie. Der zweite, allgemeinere und mehr in's Strategische fallende Grundsatz, den ich voranstellte, lautete: „Den Umständen gemäß handeln“. Das klingt einfach und selbstverständlich; jedoch ziehen die meisten Menschen in solchen Lagen vor, nicht nach eigenem verantwortungsvollem Entschluß, sondern nach Befehl zu handeln. Sind nun die höheren Vorgesetzten so veranlagt, daß sie selbst glauben durch Vorschriften den Erfolg sichern zu können, so führt diese für den Ernstfall bedenkliche Neigung zu einem Anschwellen der Reglements und Kriegsangeleitungen. Es hat in den Jahren vor dem Weltkrieg in unsrer Flotte Zeiten gegeben, wo das Siegesrezept zu sehr vorherrschte, das auch deshalb verführerisch wirkt, weil es zu schönen Gefechtsbildern und Parademanövern führt. Nachdem ich seit 1897 zu meinem Leidwesen von der Flotte mehr und mehr abgedrängt worden war, fehlte es mir an der Möglichkeit, die auftauchenden Gefahren wirksam zu bekämpfen, obwohl ich auf Grund meiner eigenen früheren Arbeit die nachteiligen Folgen dieser Methode deutlich zu sehen glaubte. Die Neigung für das äußerlich Dekorative und das hierfür nötige Drillen und Bimsen verdrängt leicht durch Routine den lebendigen Geist.

Unsre Arbeit mit den Torpedobooten hatte wesentlichen Einfluß darauf, daß bereits unter Caprivi die Marineentwicklung vom Küstenschutz zum Hochseegedanken hinüberging.

Eine Spezialwaffe wie die Torpedoboote muß, um das Höchste zu leisten, sich als etwas Besonderes und verhältnismäßig Selbständiges im Gesamtkörper der Wehrmacht fühlen dürfen. Später hat man die Torpedoboote vielleicht etwas zu hierarchisch der Flotte eingegliedert und ihnen Kreuzer als Vorgesetzte gegeben, was mindestens für die Nachtverwendung der Torpedoboote mehr Nachteile als Vorteile mit sich bringt.

Die elf schönsten Jahre meines Lebens habe ich im Torpedowesen

verbracht, auf „unsern schwarzen Gefellen, der wilden verwegenen Jagd“. Mit unsern unübertrefflichen Mannschaften verband uns Draufgängerlust und gegenseitige Kameradschaft in Sturm und Gefahr. Wir Offiziere vom Torpedowesen bildeten ein Korps im Korps, dessen einheitlicher Geist von anderer Seite anerkannt, aber auch beneidet und bekämpft worden ist. Als ich Chef beim Stabe des Oberkommandos wurde, nahm ich die ganze „Torpedobande“ mit herüber und verfügte damit sofort über einen ausgebildeten Arbeitskörper. Später versuchte ich beim Reichsmarineamt Ähnliches, stieß da mit meinen Personalwünschen aber schon auf Schwierigkeiten beim Kabinett.

2

Als ich nun 1892 ins Oberkommando nach Berlin berufen wurde, war mir die Notwendigkeit klar, die Flottenausbildung kriegsmäßiger zu gestalten. Dazu mußte vor allem eine entsprechende Organisation der Flotte geschaffen und mit der kurzen Sommerindienststellung zu gunsten dauernder Indienststellung der Schiffe gebrochen werden. Man war damals im Reichsmarineamt an der Arbeit, in falscher Anlehnung an die Armee die ganze Flotte in einer Weise zu formieren, welche den Schwerpunkt der Marine an Land verlegte¹⁾. Ich verhinderte dies, denn nur mit permanenten Formationen, die im Frieden so fuhren und zusammengesetzt waren, wie im Kriege, war es auch möglich, die Flotte taktisch auszubilden.

Als bald nach Übernahme meiner neuen Stellung suchte ich den Staatssekretär des Reichsmarineamts auf und erklärte ihm, ich würde ihn in jeder Beziehung als den Leitenden anerkennen, er müßte mir nur in Bezug auf die intellektuelle Ausbildung der Marine freie Hand lassen. Wir sind als gute Freunde geschieden, aber Hollmann ging sachlich auf meinen Wunsch nicht ein und äußerte die Ansicht, das Oberkommando müßte sich verflüchtigen. Beim damaligen Stand

¹⁾ Die Schiffe sollten bei der Mobilmachung die Hälfte ihrer Besatzung zu Neuindienststellungen abgeben und mit Ersatzmannschaften aufgefüllt werden. Der ganze innere Schiffsorganismus und in Verbindung damit auch die mit Mühe geschulten Geschwaderverbände wären zerrissen und die Kriegsbereitschaft zerstört worden. Wir hätten einen Haufen von Schiffen mit Menschen darauf gehabt, aber keine Flotte.